Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 2. Juni.** **Nr. 22**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: „Geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel." II. Von Pott. — David Friedrich Strauß als Theologe und als Mensch. III. Von Constantin v. Kügelgen. — Der gesprengte Block. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

„Geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel"

in textkritischer Beleuchtung.

II.

Bei der Jungfrauengeburt war das Anstößige nicht die religiöse Idee, nämlich die Sündlosigkeit Jesu, sondern die Form, in welcher das Dogma diese Idee ausspricht, nicht das religiös-sittliche Wunder, sondern das übernatürlich-physische Wunder. So auch bei der Himmelfahrt. Der Glaube, daß Jesus lebt, zu Gott erhöht ist, ist eine Folge des Auferstehungsglaubens, oder des Glaubens an seine Persönlichkeit überhaupt. Anstößig ist die Form, in welcher die religiöse Idee soll vorgestellt werden, die wirkliche, die wunderbare Himmelfahrt.

Matthäus kennt wohl eine besondere Abschiedsszene, aber er hat kein Wort von einer Himmelfahrt. Das älteste Evangelium, Markus, hat in unserm Text die Himmelfahrt Kap. 16, 19; aber der Schluß ist von Vers 9 an unecht. Das steht textkritisch fest aus den Handschriften. Der Schluß fehlt in den ältesten und besten griechischen, in der ältesten und besten syrischen, in einer sehr wertvollen lateinischen. Eine große Anzahl jüngerer, aber guter kennen ihn nicht oder erklären ihn für unecht. Es gibt sogar einen anderen Schluß: „alles aber, was verkündet war, teilten sie denen, die um Petrus waren, in Kürze mit. Danach aber sandte Jesus selbst durch sie vom Ausgang bis zum Niedergang die heilige und unvergängliche Predigt des ewigen Heils." Obgleich dieser Schluß von einer unserer besten griechischen, von der allerbesten lateinischen, von den sehr wertvollen Randnotizen einer syrischen Handschrift bezeugt ist, ist er doch unecht; er ist dem Matthäusschluß mit seinem Befehl Christi zur Heidenmission nachgebildet, um diesem Evangelium einen Abschluß zu geben. Eins aber beweist er doch. Wenn sehr früh dieser Schluß aufkam an vielen Orten, und in vielen Sprachen verbreitet wurde, dann konnte unser heutiger Schluß damals, solange, und überall dort nicht bekannt oder nicht anerkannt sein. Weitaus die Mehrzahl der großen Kirchenväter bis ca. 400 haben ihn nicht oder lehnen ihn ab. Auch die erste Einteilung unseres Textes in Abschnitte, welche im 4. Jahrhundert erfolgt ist, rechnet ihn nicht mit. Endlich berichtet eine armenische Handschrift, die kürzlich gefunden ist, daß unser Markusschluß gemacht ist von einem Aristion, Presbyter aus Pella, einem Manne der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Natürlich konnte ihn dann schon der Kleinasiate Irenäus in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts kennen. Die einzelnen Verse sind entlehnt aus Parallelstellen, oder aus Geschichten, die man frühzeitig erzählte (z. B. daß die Apostel giftige Schlangen vertreiben werden, aus Apostelgeschichte 28, 3). Der Schluß hat sich durchgesetzt aus dem Wunsch nach einem Abschluß des Evangeliums und dem Interesse an der Himmelfahrt.

Lucas 24, 51f. lautet im kanonischen (II) und nachkanonischen (III) Text: Er „schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten nach Jerusalem zurück . . . . priesen und lobten (richtiger übersetzt: segneten) Gott." Der vorkanonische Text (I) lautet: Er „schied von ihnen. Sie aber kehrten . . . priesen Gott." Wenn man sich beschränkt auf einen Vergleich dieser beiden Texte, so ist gar kein Grund dafür denkbar, daß I gebildet sein könnte aus II (bezw. III). Umgekehrt aber wollte man aus dogmatischem Interesse vervollständigen die Art, wie er schied, nämlich durch eine Himmelfahrt; diese Änderung zog nach sich die Worte: „beteten ihn an und." Diese Behauptung wird evident bewiesen dadurch, daß selbst einer der beiden besten Zeugen des schmal bezeugten Textes II hier liest wie I, d. h. ohne Himmelfahrt. — Für einen Augenblick wird die Entscheidung wieder zweifelhaft durch den besten Altsyrer: Er „ward erhoben von ihnen. Sie aber kehrten . . . ." Dieser Text also stimmt mit I überein in zwei wesentlichen Punkten; er berichtet nur mit einem Ausdruck den Abschied, sofern er „erhoben von ihnen" schreibt statt „schied von ihnen", und er hat nicht die Anbetung, welche die Himmelfahrt unterstreicht. Da nach einem Ausdruck, welcher die Himmelfahrt meint (erhoben), kein Anlaß vorliegt, die Anbetung zu streichen, so wird dieser altsyrische Text nicht aus II (III) abgeleitet sein. Aber er könnte vielleicht die Grundlage (sowohl für II wie auch) für I sein? Man denkt sich dann die Entwicklung so. Ursprünglich schrieb Lukas hier im Evangelium kurz die Himmelfahrt, ob in der Form des altsyrischen Textes oder in der längeren Form von II (III). Dann in der Apostelgeschichte erzählte er sie ausführlich. Nun entdeckte man einen Widerspruch in beiden Berichten; das Evangelium schrieb von einer Szene wohl am Abend des Ostertages, die Apostelgeschichte von einer Szene 40 Tage später. Um den Widerspruch

auszugleichen, entfernte man aus dem altsyrischen und aus dem kanonischen Text die Himmelfahrt und man erhielt Text I. Dieser Widerspruch in der Zeit ist zwar da, aber er drängt sich so wenig auf, daß noch heut viele die zwiefach berichtete Himmelfahrt im Evangelium und der Apostelgeschichte vereint festhalten. Darum kann sich der Text nicht auf diesem Wege entwickelt haben. Der Kernpunkt der Frage liegt also in dem Wort des Altsyrers: er ward erhoben von ihnen. Professor Merx schreibt dazu: es „kann sehr wohl von der Himmelfahrt verstanden werden"; aber es muß nicht durchaus diesen Sinn haben. Entscheidend hilft ein Blick auf eine griechische Handschrift, welche dieser altsyrischen eng verwandt ist. Sie hat an dieser Stelle zwar nur „er schied von ihnen"; aber an der Parallelstelle in der Apostelgeschichte: „er wurde weggehoben" (aperthe). Dort in der Apostelgeschichte hat diese griechische Handschrift neben sich eine lateinische Übersetzung; die übersetzt: „er wurde erhoben", als ob sie im griechischen Text hätte eperthe. Genau so wird im Lukasevangelium der Altsyrer vor sich gehabt haben in seiner griechischen Vorlage: weggehoben (aperthe) und hat mit Änderung eines einzigen Buchstabens übersetzt: erhoben (eperthe). Der Text hat sich also so entwickelt: ursprünglich stand im Evangelium nur „schied von ihnen" (aufs beste bezeugt, vergl. oben). Das hatte eine Handschrift wiedergegeben mit dem gleichbedeutenden Wort: er wurde weggenommen (weggehoben) von ihnen. Der Altsyrer übersetzte nun etwa: „wurde erhoben"; damit hatte er die Vorstellung einer Auffahrt angedeutet, keine sichtbare Himmelfahrt ausgesprochen. Endlich fügte man deutlich erklärend hinzu: „(er schied von ihnen und) ward aufgenommen (aufgehoben) in den Himmel." Maßgebend war das Interesse an der Himmelfahrt.

Die Apostelgeschichte erzählt von einer Himmelfahrt am 40. Tage. Viele wollen den Widerspruch mit dem Evangelium aussöhnen und sagen, Lukas habe zuerst kurz und ungenau erzählt, und dadurch den Eindruck erweckt, als rede er vom Auferstehungstage. Diese Ausflucht genügt nicht. Der Anfang unserer Apostelgeschichte ist eine stilistische Unmöglichkeit; denn er läßt nachklappen, was voranstehen müßte, und wiederholt in einem Atem dieselben Dinge (z. B. Himmelfahrt Vers 2 und 9; Versammlung der Apostel Vers 4 u. 6; Verheißung des Geistes Vers 4 und 8). Alle Literarkritiker unterscheiden darum zwei Quellen; die eine erzähle im Sinne des Evangeliums, die andere berichte eine Himmelfahrt nach 40 Tagen. Es gibt nun zwei Textformen, welche diesen beiden angenommenen Quellen entsprechen. Beide Textformen haben sehr viele Abweichungen in sich selbst, was die Unsicherheit des Textes beweist. Man lese unseren, völlig wirren Text und vergleiche ihn mit dem vorkanonischen, den Blaß nach altlateinischen Zeugen so rekonstruiert. „Die erste Erzählung habe ich getan, lieber Theophilus, von allem, womit Jesus angefangen hatte, zu tun und zu lehren, an dem Tage, an welchem er die Apostel ausgewählt hatte durch heiligen Geist und ihnen befohlen hatte, das Evangelium zu verkünden." Soweit vorläufig. Das ist klar und deutlich. Es ist unmöglich, daß dieser Text entstanden sei aus dem gewöhnlichen, etwa aus dem Motiv, den gewöhnlichen zu vereinfachen; denn das hätte man sicher gekonnt, ohne die Himmelfahrt zu beseitigen, die man ja je länger, desto fester glaubte, ausmalte, und in andere Texte hineinbrachte. Wohl aber liegen Gründe vor, weswegen man diesen Text umgestaltete zu dem gewöhnlichen Texte. Einmal stieß man sich daran, daß das Evangelium begonnen haben sollte mit der Auswahl der Apostel, statt mit den Vorgeschichten (nun aber liegen, wie oben erwähnt, noch andere Gründe dafür vor, daß wirklich einmal das Evangelium ohne Vorgeschichte gewesen ist!). Man bezog also den Befehl, daß die Apostel das Evangelium verkünden sollten, auf den Missionsbefehl, den der Auferstandene bei Matth. 28, 20 gibt, und wünschte diese Szene zu verstehen als Himmelfahrt: „bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln befohlen hatte . . . ." Sodann hatte man mit dieser Änderung auch erreicht, daß der Leser die Endverse des Matthäus als Himmelfahrt verstehen mußte; auf diesem Umwege erreichte man, was man bei Lucas durch eine Textkorrektur und bei Markus durch eine Erdichtung gewonnen hatte, daß alle drei Evangelisten einen schönen Schluß mit einer Himmelfahrt nun hatten. Endlich war man auch zur Textänderung genötigt durch die Zusammenarbeitung mit der anderen Quelle.

1,9 berichtet wieder der Text in doppelten Ausdrücken: „nachdem er das gesagt hatte, wurde er, während sie zusahen, aufgehoben, und eine Wolke umfing ihn von ihren Augen fort." Der vorkanonische Text aber hat: „nachdem er das gesagt hatte, umfing ihn eine Wolke und er wurde fortgenommen von ihnen." Das unbestimmte „fortgenommen" kann nur in das schärfere „er wurde aufgehoben" umgeändert sein, nicht umgekehrt (aperthe und eperthe!); und ebenso ist das unbestimmtere „von ihnen" verschärft zu „vor ihren Augen." Wahrscheinlich ist auch das Wort „eine Wolke umfing ihn" nicht ursprünglich; es wechselt seinen Platz, es wandert; wäre es ursprünglich, so würde auch Verfasser geschrieben haben: eine Wolke umfing ihn und nahm ihn fort oder auf. Wahrscheinlich hat Lukas geschrieben: „nachdem er das gesagt hatte, wurde er fortgenommen von ihnen." In der anderen Quelle stand wahrscheinlich: „nachdem er das gesagt hatte, wurde er aufgehoben, während sie zusahen." Um das wie zu erklären, fügte jemand am Rand hinzu: eine Wolke umfing ihn. Alles drei wurde vereinigt zu unserm Text mit der sichtbaren Himmelfahrt. Textkritisch vertreten sowohl im Evangelium wie in der Apostelgeschichte genau dieselben Zeugen, der griechische D und die Altlateiner, den vorkanonischen Text ohen sichtbare Himmelfahrt.

Bisher sahen wir innerhalb der einzelnen Schriften, Markus, Lukas, Apostelgeschichte, wie die Texte sich schichtweise aufbauten. Fassen wir das zusammen, so entsteht ungefähr folgendes Bild, wie sich die Idee einer sichtbaren Himmelfahrt entwickelt hat.

Anfangs dachte man sich die Auferstehung Christi als Eingang zu Gott. Paulus will chronologisch und vollständig 1. Kor. 15 die Erscheinungen aufzählen; er erwähnt aber nichts von einer Himmelfahrt und keine Erscheinung, welche mit denen der sog. Himmelfahrt identifiziert werden könnte. Und doch ist ihm Röm. 8, 34 und Philip. 2, 9 Christus erhöht zu Gott. Ihm ist der erhöhte Herr Lichtglanz (2. Kor. 3, 17), und wie er ihm als solcher erschienen ist, so wird er sich auch die anderen Erscheinungen gedacht haben.[1]) Auferstehung und Erhöhung fällt auch im sog. Barnabasbrief zusammen, welcher kurz vor 100 geschrieben ist. Diese Vorstellung kehrt sogar noch wieder in einem wundersamen Bericht, den eine altlateinische Handschrift, k, bringt nach Markus 6, 3: „plötzlich aber um die 3. Stunde geschah eine Finsternis des Tages über den ganzen Erdkreis. Und es kamen vom Himmel herab Engel und (ihn) aufnehmend in Klarheit

[1]) In den späteren Briefen, die nicht von Paulus sind, wird Eph. 4, 8, ein Zitat aus Psalm 69, 19 geschlossen: weil er in der Menschwerdung vom Himmel herabkam, so muß er auch wieder zum Himmel aufgefahren sein. 1. Tim. 3, 16 ist ein alter Gemeindegesang „. . . aufgenommen in die Herrlichkeit". Übrigens sprechen beide Stellen nur die Idee der Erhöhung aus, sind kein Bericht einer sichtbaren Himmelfahrt.

des lebendigen Gottes stiegen sie mit ihm empor und sogleich ward es wieder Licht." Diese Erzählung erinnert an Matth. 27, Vers 45 und 52f. Dort tun sich im Moment des Todes Jesu die Gräber auf. Da nun die Auferstehung der Toten stets nur eine Folge der Auferstehung Jesu ist, so müßte auch hier Tod und Auferstehung und Erhöhung Jesu gleichzeitig gedacht sein. Diese Idee aber widerspricht dem sonstigen Zusammenhang des Matthäus. Darum ist zur Ausgleichung des Widerspruchs Matth. 27, 53 eingeschoben „(und gingen aus den Gräbern hervor) nach seiner Auferstehung"; freilich, nun ist erst recht deutlich der Widerspruch, daß sie nach Vers 52 schon vor seiner Auferstehung auferstanden sind. Immerhin gehört jene Matthäusstelle in die Vorstellungskreise des Berichts in k. Es gab also noch lange Zeit die Vorstellung, daß Jesu Tod, Auferstehung und Erhöhung zeitlich zusammenfielen. Es war nur ein Schritt weiter, zu sagen: geistig ist er erhöht im Augenblick des Todes, sein Körper ist nachgeholt am Auferstehungsmorgen. So erzählt das spätere, apokryphe Petrusevangelium. Vom Augenblick des Todes heißt es: „er ward aufgenommen;" aber am Ostermorgen sehen die Wächter am Grab, wie „der Himmel geöffnet wird, und zwei Männer mit hellem Schein von dort herabkommen und sich dem Grabe nähern . . . und aus dem Grabe drei Männer herauskommen, und zwar hielten zwei davon den einen aufrecht, und das Haupt der beiden reichte bis an den Himmel, das aber von dem, der geführt wird, geht über den Himmel hinaus."

In den Berichten von den Erscheinungen vor den Urapostеln sind geistige und körperliche Züge gemischt. Vielleicht sind die Einzelzüge durch immer größere Anschaulichkeit immer mehr versinnlicht worden. Lukas läßt in seinem Evangelium am Osterabend den Herrn die Jünger nach Bethanien führen, und wird dort nach dem ursprünglichen Texte „fortgenommen"; ebenso der vorkanonische Text der Apostelgeschichte. Er kennt noch keine eigentliche Himmelfahrt.

Johannes denkt sich die Erhöhung — eine Himmelfahrt berichtet er nicht — noch am Osterabend. 20, 7 sagt er zu Maria: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater." Abgesehen von allen Fragen dieses Berichtes, ist doch das eine klar: Vers 24f. darf und soll Thomas ihn anrühren; inzwischen also denkt sich Verfasser ihn erhöht. Diese Erhöhung ist erfolgt nach der Abschiedsszene Vers 23 am Osterabend. Johannes kennt noch keine eigentliche Himmelfahrt.

Bei Johannes war zum ersten Mal eine „Erhöhung" vorausgesetzt nach den Erscheinungen. Wurden nun mehrere Erscheinungen erzählt und geglaubt, welche nicht alle noch am Ostertage erfolgt sein konnten; trafen zwei verschiedene Berichte über den Ort der Erscheinungen zusammen, in Jerusalem und in Galiläa, so mußte die „Erhöhung" zeitlich hinausgeschoben werden. Die Quelle, welche am Anfang der Apostelgeschichte fließt, fixierte nun die Erhöhung auf den 40. Tag (später schob die „Himmelfahrt des Jesaias" in Form der Weissagung Jesu Himmelfahrt auf 18 Monate und noch später Schriften der valentinianischen Gnosis auf den 545. Tag hinaus). Sie schilderte die Erhöhung zunächst so, daß sie im Anschluß an Lucas (Evangelium 24, 49 und Apostelgeschichte 1, 4 und 5) noch einmal die Verheißung des Geistes aussprach; dann aber begründete sie als durch ein Herrenwort das Ausbleiben der Wiederkunft Christi, die man viel schneller erwartet hatte, mit der großen Aufgabe, daß erst die Heidenmission erfolgt sein müsse, wie schon Matth. 28, 19 hatte; das Wichtigste aber ist, hier wurde zum ersten Male eine sichtbare Himmelfahrt geschildert.

So absurd uns solch eine Idee ist, so möglich war sie innerhalb der damaligen Gedankenwelt. Unterhalb der Erdenwelt gab es ein Schattenreich, zu dem man hinab, aus dem man heraufsteigen konnte. (So z. B. Saul und die Hexe von Endor; Johannes der Täufer, dessen Wiederkunft Herodes fürchtete.) Über der Erde gibt es einen Himmel; Daniel sieht den Menschensohn vom Himmel herabkommen zum Gericht und Jesus bezieht diese Weissagung auf sich. Elias fährt im feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel, und wenn dabei vielleicht die Vorstellung eines Gewitters obwaltet, so sieht ihn doch Elisa auffahren. Wenn Henoch nach 1. Mos. 5, 24 von Gott „fortgenommen" ist, so verstand das Buch „Henoch", welches im ersten vorchristlichen Jahrhundert viel gelesen wurde, diesen Ausdruck im Sinn der Himmelfahrt: „wie er auf Wagen des Geistes erhoben wurde und aufstieg in den Himmel."[2]) Die „Himmelfahrt des Jesaias" ist noch vor Christus geschrieben, und war noch Irenäus und Tertullian bekannt. Aus der „Himmelfahrt des Moses" ist nach Origines in unserm Brief Judä Vers 9 zitiert. Und schon Melito von Sardes schreibt im 2. Jahrhundert eine „Himmelfahrt Mariä." Auch auf heidnischem Boden, und hier erst recht, ist die Idee einer Himmelfahrt, freilich nicht einer sichtbaren, weit verbreitet. Semele wird durch einen Blitz, ähnlich wie Elias, gen Himmel geführt; Amphiaraos fährt, wie Elias, im feurigen Wagen allerdings hinab in die Unterwelt. Herakles holt den Cerberos herauf aus der Unterwelt, und als er auf dem Scheiterhaufen stirbt, senkt sich „eine Wolke" herab und trägt ihn zum Olymp hinauf. Apollonios, der große heidnische Wundertäter, steigt leiblich (!) zum Himmel auf. Die römischen Kaiser sind von Gott geboren und werden unter die Götter versetzt und angebetet. In der Heidenwelt gab es drei „Heilande": Aeskulap, Herakles und den Kaiser; von allen dreien hieß es, sie seien von Gott geboren und unter die Götter versetzt. Da hatte die junge christliche Religion ein großes Interesse, von ihren Heiland erst recht zu erzählen: „geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel."

Dazu meinten sie ein gutes Recht zu haben. Jesus selbst hatte seine Wiederkunft verheißen in den Wolken des Himmels; so würde ihn gewiß eine Wolke gen Himmel getragen haben. Dogmatisch war die Erhöhung die logische Folge der Menschwerdung (z. B. Joh. 6, 62). Von einer sichtbaren Himmelfahrt redeten alttestamentliche Stellen bezw. Bücher, die man doch als Weissagungen verstand. Aus ihnen nahm man den Stoff für den anschaulichen Bericht der Himmelfahrt.

Eigentlich hatten die Evangelien einen guten Abschluß gehabt mit einer oder zwei Erscheinungen des Auferstandenen (abgesehen von Mk.) Glaubte man aber eine sichtbare Himmelfahrt, so hatten sie plötzlich keinen eigentlichen Schluß mehr. Nun korrigierte man den Schluß von Lucas, interpretierte Matth. durch die Apostelgeschichte 1, 2 und erdichtete Mk. 16, 9f.; nun schlossen sie alle mit der Himmelfahrt.

Ein Schlußwort von der Verbreitung und Bezeugung des vorkanonischen Textes. Er ist in lateinischer Sprache hier und da bis ins 13. Jahrhundert geschrieben; in griechischer Sprache für die Apostelgeschichte noch im 13. Jahrhundert in zwei Handschriften, für die Evangelien nur in einer aus dem 16. Jahrhundert. In der Hochburg des kanonischen Textes, Alexandrien, lebt er zweimal wieder auf, obgleich er schon tot gesagt war, im 7. und 6. Jahrhundert. Ganz Syrien kannte bis 400 keinen anderen Text. Um 300 war sein siegreicher Konkurrent, der

[2]) Das Buch Henoch ist im Briefe Judä V. 14 zitiert.

kanonische Text, entstanden. Aber im 4. Jahrhundert wurde er in Rom von Bischof Viktorin, in Nordafrika von Augustin gelesen. Im 3. Jahrhundert von Cyprian und Tertullian, und es finden sich Spuren selbst bei Origines und Klemens von Alexandrien. Im 2. Jahrhundert lesen ihn unter den Orthodoxen am Ende des Jahrhunderts Irenäus, in der Mitte Justin, am Anfang Ignatius, unter den Ketzern Tatian und Marcion. Es ist undenkbar, noch früher in der Textgeschichte hinaufzukommen. Was nun speziell unsere beiden „Wunder" betrifft, so bezeugt Justin in der Mitte des 2. Jahrhunderts, daß zu seiner Zeit viele Christen die übernatürliche Geburt kennen, aber ablehnen, und zwar klar in dem Sinne, daß sie nicht „ungläubig" sind; und um 400 zitiert Augustin für das Evangelium und die Apostelgeschichte des Lukas den Text ohne die sichtbare Himmelfahrt.

Die Textkritik und Textgeschichte erlöst uns von vielen Schwierigkeiten, indem sie zeigt, wie aus Texten mit der natürlichen Geburt und ohne Himmelfahrt entstanden sind solche mit „geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel". Pott.

David Friedrich Strauß als Theologe und als Mensch.

Von Constantin von Kügelgen.

III.

Strauß als Kritiker.

Wer in so ergreifender, den Verhältnissen so meisterlich angepaßter Art über ein Wort Christi zu predigen wußte, dem muß man ohne weiteres glauben, wenn er uns im Vorwort der 1. Auflage seines Lebens Jesu versichert: „Den inneren Kern des christlichen Glaubens weiß der Verfasser von seinen kritischen Untersuchungen völlig unabhängig. Christi übernatürliche Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt bleiben ewige Wahrheiten, so sehr ihre Wirklichkeit als geschichtlicher Tatsachen angezweifelt werden mag. Nur die Gewißheit davon kann unserer Kritik Ruhe und Würde geben und sie von der naturalistischen voriger Jahrhunderte unterscheiden, welche mit dem geschichtlichen Faktum auch die religiöse Wahrheit umzustürzen meinte und daher notwendig frivol sich verhalten mußte[7])." Wenn Straußens Gegner diese goldenen Worte doch verdaut und beherzigt hätten! Wie viel Kummer wäre alsdann dem großen Theologen, wie viel Lehrgeld aber auch der Kirche und der Theologie erspart geblieben! Doch, wir dürfen an diesem nicht nur für die theologische Wissenschaft, nein auch für Strauß so folgenschweren Werk nicht vorübergehen.

Schon in einem Brief aus Berlin an seinen Freund Märklin in Württemberg, datiert vom 6. Februar 1832, begegnen wir dem Gedanken unseres Strauß, sich an die Abfassung eines Lebens Jesu zu machen. „Am allerlebhaftesten beschäftigt mich", so schreibt er (alles das einstweilen nur innerlich, zur Ausarbeitung habe ich hier keine Zeit), der Plan einer Vorlesung über das Leben Jesu. Der Entwurf liegt schon ziemlich bestimmt vor mir[8])." Die in Berlin mangelnde Zeit fand Strauß, als er, die preußische Hauptstadt verlassend, das Amt eines Repetenten am theologischen Seminar oder „Stift" zu Tübingen angetreten hatte. Hier, fern vom Getriebe der Großstadt, gelangte jener Plan zur Ausführung. Nicht entfernt ahnte Strauß, daß sein kühner Wurf nicht nur so viel Staub aufwirbeln, nein auch das theologische Gebäude in seinen Grundvesten erschüttern würde, als er einstweilen den 1. Band seines Lebens Jesu in die Welt sandte. Um die revolutionäre Wirkung jenes Buches nachempfinden zu können, müssen wir seine Tendenz kurz schildern: Der übernatürlichen Deutung und der natürlichen Erklärung der Person und des Werkes Jesu bei Supernaturalisten und Rationalisten stellt Strauß ein Drittes entgegen: die mythische Auslegung. Hier aber lag der Haken, an den seine um Gott mit Unverstand eifernden Gegner sich ankrallten, um ihr Opfer nicht eher loszulassen, als bis es aus dem Weinberge des Herrn für immer vertrieben war. Bewußter Betrug der neutestamentlichen Schriftsteller — frivoler Spott ihres neusten Erklärers: das war es, was die Zionswächter, bei denen in vielen Fällen Herodes und Pilatus Freunde wurden, dem erstaunten Verfasser des Lebens Jesu schuldgaben. Wir aber müssen zusehen, was Strauß selber unter dem furchtbaren Wort „Mythus" versteht, wie er die konsequente Anwendung des Mythus auf die ganze evangelische Geschichte fordert: Eine Schranke will sich nirgends zeigen lassen und sowohl vom Anfang als vom Ende der evangelischen Geschichte dringt das Mythische mit Macht auch in den Kern derselben ein. Wenn man z. B. am Ende der Geschichte Jesu zwar die Himmelfahrt mit ihren Engeln der mythischen Auffassung preisgeben will, so findet sich doch auch in der Erscheinung der Engel am Grabe des Auferstandenen etwas Analoges, und noch weiter zurück in dem Engel in Gethsemane etwas, das deutlich nach Legende schmeckt, endlich selbst die am Anfang der Leidensverkündigung stehende Verklärungsgeschichte will sich so wenig als die Himmelfahrt einer historischen Auffassung bequemen: so daß, jener willkürlichen Grenzmarken spottend, das Mythische auf allen Punkten der Lebensgeschichte Jesu zum Vorschein kommt. Wer gegen diesen Augenschein dennoch darauf bestehen wollte, daß die historische Zeit, in welche das öffentliche Leben Jesu fällt, die Bildung von Mythen über dasselbe undenkbar mache, dem ist zu erwidern, daß um ein großes Individuum, zumal wenn an dasselbe eine in das Leben der Menschen tief eingreifende Umwälzung geknüpft ist, sich frühzeitig, selbst in der trockensten historischen Zeit, ein unhistorischer Kreis sagenhafter Verherrlichung bildet. Man denke sich eine junge Gemeinde, welche ihren Stifter um so begeisterter verehrt, je unerwarteter und tragischer er aus seiner Laufbahn herausgerissen worden ist; eine Gemeinde geschwängert mit einer Masse neuer Ideen, die eine Welt umschaffen sollten; eine Gemeinde von Orientalen, von größtenteils ungelehrten Menschen, welche also jene Ideen nicht in der abstrackten Form des Verstandes und Beariffes, sondern einzig in der konkreten Weise der Phantasie als Bilder und Geschichten sich anzueignen und auszudrücken imstande waren: so wird man erkennen: es mußte unter diesen Umständen entstehen, was entstanden ist, eine Reihe heiliger Erzählungen, durch welche man die ganze Masse neuer durch Jesum angeregter, so wie alter auf ihn übertragener Ideen als einfache Momente seines Lebens sich zur Anschauung brachte. Das einfache historische Gerüste des Lebens Jesu, daß er zu Nazareth aufgewachsen sei, von Johannes sich habe taufen lassen, Jünger gesammelt habe, im jüdischen Lande lehrend umhergezogen sei, überall dem Pharisäismus sich entgegengestellt und zum Messiasreiche eingeladen habe, daß er aber am Ende dem Haß und Neid der pharisäischen Partei erlegen und am Kreuz gestorben sei: — dieses Gerüste wurde mit den mannigfaltigsten und sinnvollsten Gewinden frommer Reflexionen und Phantasien umgeben, indem alle Ideen, welche die erste Christenheit über ihren entrissenen Meister hatte, in

[7]) a. a. O. VII.
[8]) bei Zeller a. a. O. S. 14.

Tatsachen verwandelt, seinem Lebenslauf eingewoben wurden. Den reichsten Stoff zu dieser mythischen Verzierung lieferte das Alte Testament, in welchem die erste, vornehmlich aus dem Judentum gesammelte Christengemeinde lebte und webte. Jesus, als der größte Prophet, mußte in seinem Leben und seinen Taten alles vereinigt und überboten haben, was die alten Propheten, von welchen das Alte Testament erzählt, getan und erlebt hatten; er, als der Erneuerer der hebräischen Religion, durfte hinter dem ersten Gesetzgeber in keinem Stück zurückgeblieben sein; an ihm, dem Messias, endlich mußte alles, was im Alten Testament Messianisches geweissagt war, in Erfüllung gegangen sein. Daß bei dieser Übertragung des Erwarteten in die Geschichte des wirklich Erfolgten, überhaupt bei der mythischen Ausschmückung des Lebens Jesu keine Art von betrügerischer Absichtlichkeit und schlauer Erdichtung stattgefunden, sollte in unserer Zeit nicht mehr zu bemerken nötig sein. Sagen eines Volkes oder einer Religionspartei sind ihren echten Grundbestandteilen nach nie das Werk eines Einzelnen, sondern des allgemeinen Individuums jener Gesellschaft, daher auch nicht bewußt oder absichtlich entstanden. Ein solches unmerkliches gemeinsames Produzieren wird dadurch möglich, daß dabei die mündliche Überlieferung das Medium der Mitteilung ist; denn während durch die Aufzeichnung das Wachstum der Sage fistiert oder doch nachweisbar gemacht wird, wie viel jedem folgenden Schreiber Anteil an den Zutaten gebühre: so kommt bei mündlicher Überlieferung die Sache so zu stehen, daß das Überlieferte im zweiten Munde vielleicht nur um weniges anders sich gestaltet als im ersten, im dritten ebenfalls nur weniges hinzukommt im Verhältnis zum zweiten, auch im vierten dem dritten gegenüber nichts wesentliches geändert wird: und doch kann im dritten und vierten Munde der Gegenstand ein ganz anderer geworden sein, als er im ersten war, ohne daß irgend ein einzelner Erzähler diese Änderung auf bewußte Weise vorgenommen hätte, sondern sie kommt auf Rechnung aller zusammen und entzieht sich eben um dieser Allmählichkeit willen dem Bewußtsein, wie dies schneeballartige Anwachsen der Tradition schon von Lessing in bezug auf die evangelische Geschichte bemerkt worden ist. Nimmt man dies alles zusammen, so wird der Annahme von Mythen in allen Teilen der Evangelien wenig mehr im Wege stehen. Die Benennung, „Mythen", selbst aber wird bei Verständigen ebenso wenig Anstoß erregen, als jemals ein bloßes Wort einen solchen hervorbringen sollte. Denn alles, was durch die Erinnerung an die heidnische Mythologie jenem Wort zweideutiges anklebt, schwindet ja durch die bisherige Ausführung, welcher zufolge unter neutestamentlichen Mythen nichts anderes, als geschichtartige Einkleidungen urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtslos dichtenden Sage, zu verstehen sind . . .[9])

So weit Strauß. — „Der in seinen Momenten vollendete Begriff sucht sich im Dasein umzusetzen." Wer sich dieses für die Straußische Weltanschauung so bedeutsam gewordenen Hegelschen Lehrsatzes erinnert, der wird erkennen können, daß Strauß die Grundsätze desselben auch auf das Leben Jesu übertragen hat. Er tat dies, indem er die imaginär deutliche Anschauung des Supernaturalismus und den vermeintlich reinen Begriff des Rationalismus in die, in der Form unbewußter Legendenbildung sich äußernde und somit unvollkommene Vorstellung auflöste. „Die Ruhe und Kaltblütigkeit, mit welcher die Kritik scheinbar gefährliche Operationen vornimmt", bittet Strauß seine Leser aus der Sicherheit der Überzeugungen zu erklären, daß alles das den christlichen Glauben nicht verletzte[10]). Soviel ist sicher, daß trotz gelegentlicher Entgleisungen, die Ziegler nicht beschönigt und die Biedermann herb tadelt, heiliger Ernst und vornehme Ruhe der Darstellung ihr Gepräge geben, in der von „frecher Trivialität" und „faunischer Kaustik" schlechterdings nichts zu spüren ist. Und wer die halsbrecherische Gymnastik rechtgläubiger Exegese, wie die erklärungswütigen Kunststücke natürlicher Auslegung kennen gelernt hat, der wird die mythische Betrachtungsweise unseres Strauß als eine wahrhaft befreiende Tat erkennen und begrüßen müssen. Sie ist dann auch, obgleich naturgemäß manches in Straußens Darlegungen überholt und veraltet ist, bis heute noch nicht umgestoßen oder überboten worden. —

Wollten wir ausschließlich den Theologen Strauß charakterisieren, so müßten wir nunmehr zur Darlegung des sich an das Leben Jesu anknüpfenden literarischen Streites übergehen. Da wir es aber vorwiegend mit dem Menschen Strauß zu tun haben, übergehen wir das Gezänk der kirchlichen und das Gekläff der Hegelschen Rechten und erwähnen nur, daß auch der Verlust der Repetentenstelle und die Einbuße aller Aussichten für die Zukunft unsern Freund nicht im Festhalten an der erkannten Wahrheit zu beirren vermochten. Gerade jetzt zeigt sich uns Strauß in seiner ganzen und vollen sittlichen und geistigen Größe, und wir können nicht umhin, das schöne Wort auf ihn anzuwenden: „Wer wäre in Wahrheit ein trefflicher Künstler und wäre nicht zugleich ein ebenso vortrefflicher Mensch".

Noch einmal schien es, als wolle ein gütiges Geschick Strauß vor den Folgen einer unverschuldeten, darum aber nicht minder tragischen Berufslosigkeit bewahren, indem es ihm Aussichten auf eine theologische Professur im schönen Zürich eröffnete. Es würde uns zu weit führen, hier die näheren Umstände zu erläutern, die anfänglich zu einer Berufung seitens der liberalen Regierung, sodann aber, durch eine, als „Züriputsch" charakterisierte, den Volkswillen als Gottesstimme proklamierende Kundgebung von rechts und von unten her, zu einer Rückgängigmachung der Vokation und zur Pensionierung Straußens führten. Müssen wir in der Niederlegung der Ludwigsburger Gymnasiallehrerstelle eine übertriebene Empfindlichkeit unseres Freundes erblicken, so können wir hingegen mit Biedermann Zürich oder doch wenigstens dem Verhängnis jener vorzeitigen Berufung die Schuld geben, daß Strauß in der Theologie nicht zum Bauen gekommen ist[11]). Dem philiströsen Ketzerrichter wäre es selbstverständlich ein Leichtes, Strauß den Vorwurf zu machen, daß er nicht, gleich Vischer, Ed. Zeller und anderen, in die philosophische Fakultät überging. Einem solchen könnte man nur das bekannte Wort entgegenhalten: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe." Denn während die „Ästhetik" Vischers und die „Philosophie der Griechen", die wir Zeller danken, uns beweisen, daß jene Freunde Straußens ein glücklicher Stern in das philosophische Lager hinübergeleitet hatte, so bringt uns hingegen das einzige populärphilosophische Buch unseres Helden „Der alte und der neue Glaube" dazu, das Urteil Biedermanns zu unterschreiben: „Um aus dem innersten Grund und Wesen des Geistes, wohin doch seine Kritik auf jedem Punkte die Probleme zurückführte, diese in positiver Denkarbeit wirklich zu lösen, dazu fehlte ihm die

[9]) Leben Jesu, 1. Aufl. I, S. 70 ff.

[10]) Leben Jesu, 1. Aufl. I, VII ff.

[11]) Biedermann, Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. S. 230.

Gabe produktiven philosophischen Denkens“[12]). Gewiß, es ist zu bedauern, daß Straußens Lebensaufgabe in der Theologie, von der er doch nie lassen konnte, immer einseitiger nur in der Zerstörung des Unwahren aufging. Nicht mit ihm aber, sondern mit den Umständen müßte man darüber rechnen und rechten; ihm selbst gebührt im Gegenteil Anerkennung dafür, daß er die ihm gesetzten Schranken erkannte und anerkannte. Tadeln könnte man ihn höchstens dafür, daß er nicht unter die Redakteure ging, denn seine Aufsätze und Essays bekunden sattsam, wie sehr er das Zeug zum Journalisten gehabt hätte. Er selbst freilich hielt sich in seiner Bescheidenheit auch hier zeitlebens für einen Dilettanten. —

An dem ersten „Leben Jesu“ gemessen, sind alle weiteren theologischen Leistungen unseres Strauß von sekundärem Wert: seine „Glaubenslehre“ bietet nichts neues und wird an Geschlossenheit und Tiefe von der „Dogmatik“ des Züricher Biedermann bei weitem überragt, und die Neubearbeitung des Lebens Jesu für das deutsche Volk vom Jahre 1864 fällt, mit dem ersten schöpferischen Wurf aus dem Jahre 1835 verglichen, nur zu sehr ab. Wohl hat uns Strauß noch mit einer theologischen Biographie von bleibendem Wert beschenkt. Wir meinen das klassische Werk über Hutten, mit dem Strauß sich bewußt ist, „dem Publikum einen Gefallen, der deutschen Nation einen Dienst“ erwiesen zu haben: „Der Humanismus ist der breite spiegelnde Rhein bei Bingen; er muß erst enger und wilder werden, wenn er sich durch das Gebirge die Straße zum Meer bahnen will. Dadurch eben war Hutten so einzig, daß er mit der humanistischen Geistesweite den reformatorischen Willensdrang vereinigte“[13]). Hier zeigt sich Strauß als den Berufensten, aber, recht verstanden, gerade darum auch Begrenztesten. Ist es doch bei diesem Leben Ulrichs von Hutten geblieben, während die Absicht, auch Luther und andere Männer der Reformation biographisch zu behandeln, nicht über den Gedanken hinausgedieh. — „überall da, wo die geistige Freiheit der Nation gefährdet ist, müßte man Hutten als Nothelfer anrufen. Er ist der richtige Heilige der Gedankenfreiheit.“ Aus dieser treffenden Charakteristik des „fahrenden Ritters“ spricht der Mensch vom Menschen; „Luther ins menschliche“ zu übersetzen: das blieb einem Christoph Schrempf vorbehalten; für Strauß trug er naturgemäß noch allzu sehr die Züge eines Kirchenmannes. — Vortreffliches hat Strauß aber auch sonst noch auf dem Boden der Biographie geleistet: wir erwähnen nur die Blätter der Erinnerung an seinen Freund Märklin, aus denen sogar Bruchstücke ins Französische übersetzt wurden, die uns bekannt gewordene herzbewegende Charakteristik seiner Mutter, vor allem aber seine Muster- und Meisterbiographie Voltaires: „Mein Name ist Legion! konnte Voltaires Dämon mit jenem des Gergesseners (im Evangelium) sprechen; in der Legion waren aber neben den bösen auch zahlreiche gute Geister, und selbst von den ersteren eigneten sich nur wenige, in Schweine, wohl aber manche, in Katzen und Affen zu fahren“[14]). Diese witzigen Worte zeigen genugsam, daß Straußens Geist sich an dem Esprit jenes französischen Freundes des großen Friedrich entzündet hatte. Dem Biographen ebnet eben nur kongeniale Liebe die Wege des Verständnisses.

[12]) a. a. O. S. 221.
[13]) Strauß, Ulrich v. Hutten. 6. Ausg. S. 537 u. S. 484.
[14]) Strauß, Voltaire. Ad. Landsberg. S. 5.

Der gesprengte Block.

Als vor gut zwei Jahren der politische Block gebildet wurde, waren wir alle leidlich damit zufrieden. Die Herrschaft des Zentrums war uns doch allmählich zu drückend geworden. Überall hatte es seine Hand im Spiele, und wir sahen und wußten ja nicht einmal das meiste! Das unbehagliche Gefühl, daß viel, sehr viel noch im Verborgenen geschehe, nahm uns alle Freudigkeit. Darum waren wir mit dem Block einverstanden. Zwar schüttelten wir den Kopf darüber, daß konservativ und liberal sich „paaren“ sollten, von der äußersten Rechten bis ziemlich zur äußersten Linken; aber man fand doch genug Gemeinsames heraus. Dazu gehörte das Bewußtsein, die Staatsnotwendigkeiten zu erledigen, und ein gewisses gemeinsames protestantisches und monarchisches Gefühl; zwar von sehr verschiedenen Nüancen, aber es war doch da. Das Zentrum hatte so unrecht nicht, wenn es so oft betonte, der furor protestanticus habe die alte einflußreiche Partei zur Seite gedrängt.

Sie ließen sich ruhig beiseite schieben. Denn sie wußten ganz genau, daß ihre Zeit wieder kommen werde. Ja, sie wußten ferner noch viel genauer, daß eine Ausschaltung aus dem Parlamente noch längst keine Ausschaltung aus der Politik überhaupt ist. Es gibt viele Wege zum Erfolge und Siege, nicht nur den des Stimmzettels und des Hammelsprungs. Kann man mit Besuchen bei den Behörden nichts mehr erreichen, so versucht man's dadurch, daß man die Besuche unterläßt und passiv dem Gange der Dinge folgt. Wenn die Priesterröcke nicht geduldet sind, versucht man's mit Weiberröcken; sie sind ebenso lang. Wer jene Partei aufmerksam beobachtet, konnte merken, wie sehr sie durch Schaden klug geworden war. Sie hat den Schaden ausgeflickt und in der Zeit der Nichtverantwortlichkeit unverantwortlich viel erreicht. Wir werden es wahrscheinlich erst viel später merken.

Anderseits der Block. Ja, daß er nicht ewig halten werde, wußten wir alle. Er hat eigentlich sehr lange gehalten. Er teilte das Schicksal mancher „Verhältnisse“; die Beteiligten scheuen sich vor dem offenen Bruch, träge und uninteressiert gehen sie noch eine Zeitlang neben einander her, bis endlich eine Gelegenheit kommt, die beide frei macht, zu ihrer größten Freude.

Dies Gefühl, frei zu sein, scheint vorerst alle am meisten zu beherrschen. Es ist einmal wieder geschieden, was nicht zusammen gehört. Der Junker kann nicht mit dem Bürger gehen. Es ärgert sie hinterher beide, daß sie einen Schritt gehalten haben. Konservativ und liberal können auch durch das gemeinsame vaterländische Gefühl allein nicht verbunden werden. Weltanschauungsfragen liegen trennend zwischen ihnen. Ein Konservativer kann seiner ganzen Auffassung von Welt und Menschen nach nicht liberal denken. Ein Liberaler kann seiner innersten Gesinnung nach nicht konservativ denken. Immer wieder stoßen sie im innersten Kern der Sache auf eine Frage, wobei sie sich streng scheiden müssen, wollen sie sich nicht ganz verleugnen.

Das ist der Grund der Trennung gewesen. Die Veranlassung ist ja bekannt genug. Wir haben im Reich Geld, viel Geld nötig. Aber niemand will es bezahlen. Neulich hat jemand unseren Reichskanzler den größten Schuldenmacher der Weltgeschichte genannt. Er würde viel darum geben, wenn er solchen Titel nicht führte. Und nun sollen wir anderen, die wir beim Schuldenmachen geholfen haben, auch mit tilgen helfen. Wir wollen schon; aber jeder will nur Weniges beitragen, und dem Nächsten die Hauptlast auf die Schultern legen. Darüber ist es zum Streite und zum Bruch gekommen.

Die alte Geschichte. Das alte deutsche Reich, Polen und manches andere Land gingen daran zugrunde. Das Blut wollen sie geben fürs Vaterland, aber nicht das Gut! Gut und Blut gehören aber zusammen. Und die Geschichte wird einmal über die zu Gericht sitzen, welche den Block von Gut und Blut zersprengt haben. Werden sprengt, zerstört das Land. Saxo.

Vom Büchertisch.

Zwei religiöse Dichter.

1. Gustav Schüler, **Gottsucher-Lieder**. 114 S. Leipzig, Fritz Eckardt. 1908.

2. Martin Seydel, **Deutscher Glaube**. 87 S. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung 1909.

Auf zwei hocherfreuliche poetische Erscheinungen möchte ich die Leser des „Protestantenblattes" hinweisen.

1. Gustav Schüler sagt von sich:

Mein Stamm sind Bauern, steifgenackte Schar,
Durch weite, breite Zeitenfluchten hin, — —
Die sich mit ihren Bibelsprüchen leis
In meiner Sehnsucht neue Welten fügten. (S. 105.)

Ja, er wurzelt im Alten und erfaßt es doch in neuer, durchaus persönlicher Weise. Drei Gedichtsammlungen hat er schon veröffentlicht: „Meine grüne Erde", „Andacht und Freude" und „Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes". Eine Auslese aus diesen Sammlungen, vermehrt durch neue Lieder, bietet uns das oben genannte Büchlein dar. Es ist das Selbstzeugnis eines wirklich gottbegnadeten Dichters, den ich etwa neben J. von Eichendorff stellen möchte. Die meisten seiner Lieder sind von einer schlichten, tief ergreifenden frommen Innigkeit und dabei klangvoll und farbenhell. Die Sehnsucht nach Gott und seinem Frieden, der Zug des Herzens nach Jesus hin, die Weihe und der Segen des Liedes finden den mannigfachsten, köstlichsten Ausdruck; Kindlichkeit und Mannhaftigkeit haben in dieser Dichterseele einen schönen Bund geschlossen. Man lese z. B. die Lieder „An meinen Bruder Jesus" (S. 32), „Nun wollen die Berge verblühen" (S. 37), „Schmerz" (S. 62), „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" (S. 97), „Weihnachtsfülle" (S. 98), „Zum Wandern" (S. 99) und „Trost" (S. 102), und man wird sicher weiter lesen. Nur das kurze „Zum Wandern" sei als Probe mitgeteilt:

Wandrer, mußt die Steine küssen,
Die dir hart den Fuß verwunden;
Die die Welt besiegen müssen,
Haben so sich heimgefunden.

Mit zerwanderten Sandalen
Wie ein Held vom Schlachtenhügel
Gingen sie. — Aus Wundenmalen
Wurden ihnen ihre Flügel.

Auch dröhnendere Akkorde vermag Schüler anzuschlagen; dafür sei als Beispiel das Gedicht zum 1. Satz der 9. Symphonie Beethovens (S. 108) genannt, und nur sehr selten gerät er auf Kosten der Plastik und Faßlichkeit noch ins Überschwengliche.

2. Ist Schülers Poesie im wesentlichen Gefühlslyrik, der es jedoch nicht an Reichtum der Gedanken fehlt, so bietet uns Dr. Martin Seydel, der zum ersten Mal am „Kampf der Sagen und Gesänge" sich beteiligt, der Sohn des uns unvergeßlichen Religionsphilosophen Prof. Dr. Rudolf Seydel in Leipzig, von dessen Geist wir auch in den Dichtungen des Sohnes einen starken Hauch verspüren, Gedankenlyrik, durch die jedoch fühlbar das warme Herz hindurchschlägt. Gedankenschwer sind seine neun Dichtungen (Gott, Kampf, Tod, Natur, Freiheit, Mann und Weib, Geschichte, Traum, Wissen) im doppelten Sinn: tief und gedankenreich, aber auch nicht immer leicht zu bewältigen, jedenfalls keine Schlummerpoesie. Schwer hat sich's der Verfasser auch durch die Wahl der Stanzenform gemacht, die zu gedrängtester Ausdrucksweise nötigt und durch ihre hohen Ansprüche an die Reimkunst auch hie und da zur Verwendung unreiner Reime verführt. Aber im allgemeinen paßt dem Manne dies schwere Brokatgewand. In edler, würdevoller, begeisterter Sprache bringt er seine Gedankenfülle zur Darstellung, und der Inhalt dieser Dichtungen ist ein hoher Idealismus, das Wort, im erkenntnistheoretischen wie im religiösen Sinne genommen, eine innige und doch nicht weltflüchtige Mystik, anklingend an die Blütezeit der deutschen Mystik, an Meister Eckhart und die „Theologia deutsch", mit dem Gedanken arbeitend, daß Gott sich selbst in seiner Welt vollende, — den ich mir allerdings nicht vorbehaltlos aneignen kann, — an Eckharts Wort erinnernd: „Gott verlangt es tausendmal mehr nach dir als dich nach ihm!" Man schlürfe in stillen Stunden der Sammlung die Höhenluft, die hier weht, den edlen Firnwein, der hier in geschliffenem Pokale gereicht wird!

Leipzig. P. Mehlhorn.

Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben im Kampfe der Gegenwart, Vortrag von D. Eduard Riggenbach, Professor der Theologie in Basel. Verlag der Buchhandlung des Erziehungs-Vereins in Neukirchen. 16 S. 25 Pf.

Das Heft enthält einen Vortrag, den der Verfasser über obiges Thema bei der 12. Tagung des reform. Bundes am 4. September 1907 in Odenkirchen gehalten hat. Der Vortragende weist nach, daß diese Lehre bei Paulus „gleich anfangs die entsprechende, ihr religiöses Interesse rein zum Ausdruck bringende, nicht eine inadäquate und in sich widerspruchsvolle Formulierung gefunden habe"; die Formel sei „zweifellos eine Kampfesformel, aber eine Formel, die den ganzen Frieden und die ganze Seligkeit des Evangeliums in sich trägt, einen gnädigen Gott zu haben und des ewigen Lebens sicher zu sein". Die Rechtfertigungslehre gehöre zum wesentlichen Gehalt des von Paulus verkündigten Evangeliums, zwar nicht als Mittelpunkt seiner Verkündigung, aber sie beschreibe doch die Gabe Christi nach ihrer größten und herrlichsten Wirkung.

Dogmengeschichtlich ist wohl gegen die Ausführungen des Vortrags nichts einzuwenden. Doch bin ich der Meinung, daß wir mit der Form der Rechtfertigungslehre im Kampf der Gegenwart nicht viel mehr erreichen werden. Es wird doch in ihr eine im Menschen sich vollziehende Wandlung unter der Form eines Urteils Gottes in einem Dogma vorgestellt, welches dem jüdisch-pharisäischen Gedankenkreis entnommen ist und für das in unserer Zeit kein rechtes Verständnis mehr vorhanden ist. Der Kerngedanke der Rechtfertigungslehre, der Glaube an die in Christo erschienene Gnade Gottes, wird uns ein unantastbares Gut sein; aber wir werden für die Verkündigung dieses Evangeliums im Kampf der Gegenwart neuer, zeitgemäßer Formen bedürfen. Habicht.

Der wahre Glaube. Dramatische Dichtung in zwei Akten von Paul Friedrich, Berlin, Karl Curtius, 1908.

Nein, so leicht ist es nicht getan, den Sieg des „wahren Glaubens" zu dramatisieren, daß man redende Menschen gegeneinander stellt und zur Linken helles Licht, zur Rechten düstern Schatten malt. Hier müßte Glaube gegen Glaube, nicht Wahrheitsmut gegen Rückständigkeit und Heuchelei streiten. Vor allen aber müßten lebendige Wesen auftreten, die sich entwickeln; nicht Wortemacher, die der Verfasser auf seinem Schachbrett hin- und herschiebt. Daß der abgesetzte Pastor urplötzlich zum Professor berufen wird, ist das eine Lösung von innen heraus? Von den in Jamben deklamierenden Bauern nicht zu reden. Rithack-Stahn.

Bärwinkel, Dr. **Der Tod Jesu in seiner Bedeutung als Heilstatsache.** Erfurt, Villaret. 20 S. 50 Pfennig.

Der Verfasser bekämpft die Deutung des Todes Jesu, wie sie heute von seiten der modernen Theologie gegeben wird, besonders bezugnehmend auf einen Vortrag, den Pfarrer César über dieses Thema in Erfurt gehalten. Hier steht Standpunkt gegen Standpunkt, und man wird sich nicht gegenseitig bekehren. Es wird immer verschiedene Deutungen des Todes Jesu geben; schließlich ist auch nicht die theoretische Deutung des Todes, sondern die Lebenspraxis im Sinne Jesu die Hauptsache. A. K.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Gesundheitspflege. Wer sich seine Gesundheit dauernd erhalten will, sorge mehrmals im Jahre, insbesondere aber im Frühjahr, für die Reinigung seines Blutes, denn schlechtes Blut ist der Träger aller Krankheitsstoffe, die aus dem Körper ausgeschieden werden müssen, wenn er gesund bleiben soll. Ein billiges und sicheres Hausmittel zur Erzielung regelmäßiger Verdauung und zugleich für Blutreinigungskuren bieten **Sanitätsrat Dr. Michaelis Blutreinigungspillen,** die als mildes und bestbewährtes Mittel wirken gegen Hartleibigkeit, Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge und insbesondere gegen die lästigen Hämorrhoiden und deren Folgen. — Eine Probeschachtel von Sanitätsrat Dr. Michaelis Blutreinigungspillen wird zu 1,20 M. und 3 Schachteln werden für 3,20 M. bei Voreinsendung franko von der **Apotheke in Buchen i. Odenwald** versandt und sollten diese Pillen, welche überzuckert und daher sehr gut zu nehmen sind, in keinem Haushalt fehlen, sind sie doch das geeignetste Mittel, um den obenbezeichneten Vorboten einer ernsthaften Erkrankung von vornherein wirksam entgegenzutreten.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II . . .	M. 5,00
Vorstenland Import	„ 5,30
Holandès . . .	„ 6,00
Flor de Cabinet .	„ 8,80

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw

Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.

Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Spezialitäten in franz. Rotweinen

das Liter zu 60, 70, 80 u. 100 Pf. **Malaga-, Madeira-Weine, Wermouth** das Liter zu **2 M.**; in Gebinden von 16, 32, 40, 50 Liter; frko. gegen Nachnahme versendet **Fr. Schies**, Inh. **Leo Schott**, Weingroßhandlung, **Mülhausen i. Els.** 54. Gegr. 1838.

1000 Belobigungen über unsere
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.)
für nur **5 Mark**
franko gegen Nachnahme
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 133

TARIF FREI. SEIT 1820
Silber-KÜNNE
WARENFABRIK ALTENA

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

= 5 Jahre Garantie. =

K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Da unsere neue Lutherkirche in diesem Herbste vollendet werden wird und da unser Pastor **Klatte** sich in den Ruhestand zu begeben gedenkt, sind in unsrer Gemeinde

zwei Pfarrstellen

durch Gemeindewahl zu besetzen. Das Gehalt regelt sich nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen, wobei aber vorgesehen ist, es auf allen Dienstaltersstufen entsprechend zu erhöhen, so daß es neben freier Dienstwohnung in 24 Dienstjahren bis zum Höchstbetrag von 7200 Mark steigt. Geistliche, die geneigt sind sich zu bewerben, wollen ihre Meldung unter Beifügung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 10. Juli an den unterzeichneten Vorsitzenden des Kirchenvorstandes einsenden und werden alsdann wegen ihrer Gastpredigt Mitteilung erhalten.

Osnabrück, 17. Mai 1909.

Der Vorstand
der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu St. Katharinen.
B. Weidner, Superintendent.

In der **Trinitatiskirche** zu **Charlottenburg** wird zum 1. Juli 09

eine Pfarrstelle frei.

Einkommen nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode. Bewerbungen bis 5. Juni an Pfarrer **Dr. Luther, Mommsenstraße 46.**

Der Gemeindekirchenrat.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

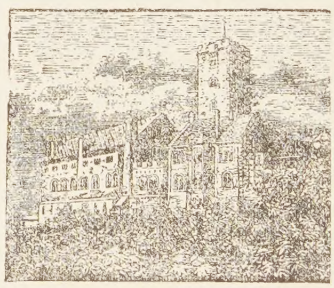
Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach
empfiehlt **vorzügliche Zigarren zu sehr billigen Preisen.**



In Kisten zu 100 Stück:

Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:

Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.

Ferner drei gesetzl. geschützte Marken „Wartburg" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (8-Pf.-Qual.).

Beste Rauchtabake in Säckefür 100 St. (8-Pf.-Qual.). p. Pfund. Auf Wunsch ausführl.n von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. Zigarren an fra Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück nicht unter 100nko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand grosser Fabrik. Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, und Personal, Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck**, Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung.
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). Fabrik. Weltruf.

Das Tierleben des deutschen Waldes

So heisst der Titel eines neuen reich illustriert. Buches von Professor Dr. K. **Eckstein** (136 Seiten, 4 Tafeln, 40 Textbilder). Es lehrt das Beobachten im Walde, Lebensgewohnheiten, Lautäusserungen der Tiere usw. Für jeden Naturfreund. Bequemes Taschenformat. Gegen Einsendung von nur M. 1,50 erfolgt Frankozusendung eines geb. Expl. vom Verlag **Strecker & Schröder** in **Stuttgart** K 19. Umsonst und portofrei sendet die Firma auf Verlangen ihren illustr. Prospekt über „Naturwissenschaftliche Wegweiser".

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger. Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Drehens bitte herum.

Hochf. echte Lilienmilchseife
Duz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.
Hochf. Veilchenseife
Duz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
Hochf. Mandelbukettseife
Duz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Probekoll., je 2 Duzend, 2,20 M. franko Nachnahme.
Garantie beste Ware.
Nichtkonvenierendes sofort zurück
Ein Versuch und Sie bleiben stets Kunde.
Franz Nonn, Düsseldorf 115.

Honig garantiert rein

versende in bester Ware **9** Pfd. netto zu **7** Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**

Aug. Kaufmann
Uelzen 1, Lüneburger Heide.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 22.

Berlin

Bremen.

2. Juni 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Schleswig-Holstein. — Bund deutscher Jugendvereine. — Personalnachrichten. — Schundliteratur. — Sachsen-Meiningen. — Einführung des Kirchenpasses. — Zum Gebrauch des Apostolikums. — Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit. (Schluß.) — Die zweite Generalversammlung des Hessischen Diakonievereins. — Anzeigen.

Tagebuch.

In Schleswig-Holstein wird ein Verein der Freunde evangel. Freiheit im Juni begründet werden. In Kiel werden D. Baumgarten und Traub sprechen. — Die Organisierung der kirchlich liberalen Gemeindeglieder und Pfarrer ist lebhaft zu begrüßen. Wohl hat das Konsistorium offene „Fälle" vermieden, in der „Stille" sind sie doch vorgekommen. — Die Orthodoxie organisiert sich im „Lutherischen Verein", sie droht mit dem Pfarrbesetzungsgesetz für die Synode — sie ist am Werke. Gut, daß die Organisationsscheu endlich überwunden ist. Glückauf zu lustiger positiver Arbeit für die Kirche im Geiste der Freiheit und Innerlichkeit!

Für Gremsmühlen wird ein neuer Ferienkurs, 21. bis 24. Oktober, angekündigt.

*

Bund deutscher Jugendvereine. In Berlin trat am 24. Mai ein Brandenburgischer Provinzialverband deutscher Jugendvereine zusammen, der seinen Vorstand wählte: Pfarrer Rhode, Charlottenburg 2, Berlinerstr. 154, Vorsitzender; Pfarrer Poesche, St. Petri-Berlin, Schriftführer; Pfarrer Braasch, St. Thomas-Berlin, Schatzmeister. Aus Schlesien hören wir, daß man auch dort einen Zusammenschluß wünscht. — Die ersten Satzungen und ein Werbeblatt sind erschienen. Das Organ des Bundes, „Blätter für Jugendpflege", wird als zweimonatliche Beilage unserem Protestantenblatt für alle Leser umsonst beigelegt. — Die Wohnung des Präsidenten Pfarrer Lic. Hollmann ist bis zum 1. Juli: Charlottenburg, Weimarerstr. 28.

*

Personalnachrichten. D. von Bodelschwingh hat einen Schlaganfall erlitten; über sein Befinden verlautet zurzeit nichts Ungünstiges, im Programm der englischen Gäste ist eine Ansprache von ihm in Bethel vorgesehen. — Lic. Dr. Hollmann, der Präsident des „Bundes deutscher Jugendvereine", bisher Pfarrer an der Trinitatiskirche in Charlottenburg, ist zum Pfarrer von Nikolassee gewählt worden und tritt am 1. Juli sein Amt dort an. — Der Schulrat a. D. R. Stier, der Begründer und erste Präsident des Vereins für deutsch-evangelische Volksschauspiele, unter dessen Führung in Berlin Devrients Luther und Gustav Adolf und Sohnreys Dorfmusikanten aufgeführt wurden, ist gestorben. Er war unser Freund und Mitarbeiter. — Der Direktor des Evangelischen Diakonievereins, Pfarrer Zetter, ist in Zehlendorf gestorben. — Der bayerische Oberkonsistorialpräsident D. v. Schneider ist am 1. Mai gestorben. Er war geboren 1845, seit 12 Jahren hat er an der Spitze des Oberkonsistoriums gestanden. — Der Erzbischof von München, Dr. von Stein, ist gestorben. — Der Fürstbischof von Breslau, Dr. Kopp, ist an Lungenentzündung und Herzschwäche krank. Die Nachrichten lauten ungünstig.

*

Schundliteratur und Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Bei seiner Hauptversammlung am 9. Mai wurde folgender Beschluß ohne Widerspruch mit Beifall angenommen:

„Die Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler spricht ihr tiefes Bedauern aus über das unheimliche Anwachsen einer traurigen Schundliteratur, die, durch keine Rücksichten auf das Volkswohl, durch kein Verantwortlichkeitsgefühl für die geistige und körperliche Gesundheit der Jugend gezügelt, die niedrigsten Triebe der menschlichen Natur entfesselt und die sittlichen Grundlagen unserer Kultur ernstlich gefährdet.

Die heute in Leipzig versammelten Vertreter des Buchhandels Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz lehnen jede Gemeinschaft mit den Erzeugern und Verbreitern solcher volksvergiftenden Literatur ab und erklären es als die selbstverständliche Pflicht eines rechten Buchhändlers, sich durch intensivste Vertretung guter, durch Bekämpfung schlechter Literatur mit allen Kräften an der Ausrottung des unser Volk bedrohenden Uebels zu beteiligen."

Aus Sachsen-Meiningen. Nach der kirchlichen Statistik für 1907 sind 33 Personen aus der Landeskirche ausgetreten, 4 Katholiken und 1 Jude traten zu derselben über, in einem Falle wurde die evangelische Taufe, in 16 Fällen die evangelische Trauung verschmäht. Verschmähungen von Beerdigungen mit kirchlichen Akten und von Konfirmationen kamen nicht vor. Die Zahl der Kommunikanten ist in den Diözesen Wasungen, Heldburg und Römhild am höchsten (69—56 %), während in den vorwiegend industriellen Bezirken von Pößneck, Sonneberg und Gräfenthal die Beteiligung am geringsten ist (24—10 %). Regelmäßige Jugendgottesdienste für Konfirmierte werden in 168 Gemeinden gehalten, hierbei läßt sich eine Steigerung gegen frühere Jahre beobachten. Gewöhnliche Kindergottesdienste sind in 63 Gemeinden eingeführt, außerdem bestehen 5 Sonntagsschulen. Die Teilnahme bei der Wahl der Kirchengemeindeorgane gestaltete sich am lebhaftesten in den Diözesen Camburg und Themar. Was die Sammlungen betrifft, so stellt sich der Betrag derselben auf 78.818 M.; für Aeußere Mission wurden gegeben 4038 M., für Innere Mission 2132 M., für Waisenanstalten 2313 M., für den Gustav-Adolf-Verein 7573 M., für die Seemannsmission 691 M., für arme Konfirmanden 652 M., für die Landesbibelanstalt 1130 M. Die Stiftungen belaufen sich auf 29.042 M., die Geschenke auf 7313 M., außerdem wurden noch namhafte Beträge bei Trauungen, Beerdigungen und Taufen gespendet. In verschiedenen Orten besteht noch der Klingelbeutel, jene aus der Reformationszeit herrührende Sitte; derselbe brachte 6295 M. ein. Es ist mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Sammlungen gegen früher eine erhebliche Steigerung zu verzeichnen haben. Nachdem nunmehr eine völlige Trennung von Kirche und Schule sich vollzogen hat, wurde das kirchliche Leben in neue Bahnen gelenkt. Der größte Teil der Lehrerschaft schloß mit den Kirchengemeinden einen Vertrag ab; einige Lehrer weigerten sich, nach den bisherigen Gehaltsbezügen den Kirchendienst zu übernehmen und wurden teils durch Laien, teils durch andere Lehrer ersetzt. Es ist als eine erfreuliche Tatsache festzustellen, daß die Gemeinden in verschiedenen Fällen ihre selbständige Stellung wahrten und sich den Forderungen des Lehrervereins gegenüber ablehnend verhielten. Die Verhältnisse haben sich derartig verändert, daß eine Revision der Kirchengemeinde- und Synodalordnung von 1876 eine unbedingte Notwendigkeit geworden ist. Während der erste Lehrer noch ständiges Mitglied des Kirchenvorstandes ist, genießt der Geistliche das Recht nicht, dem Schulvorstand ständig anzugehören. Selbstverständlich muß nunmehr der erste Lehrer auch aus dem Kirchenvorstand ausscheiden, in den er nur durch Wahl wieder eintreten kann. Kommen doch jetzt sogar Fälle vor, daß ein Lehrer noch dem Kirchenvorstand angehört, trotzdem er mit dem Kirchendienst nicht mehr betraut ist. Das sind Zustände, die baldigst durch die Synode beseitigt werden müssen. Ebenso verhält es sich mit der Zusammensetzung der obersten Kirchenbehörde. Der Oberschulbehörde gehört kein Geistlicher an; trotzdem ist der Oberschulrat ständiges Mitglied des Oberkirchenrats, nimmt an den Sitzungen desselben mit Stimmberechtigung teil und prüft die Kandidaten der Theologie. Auch sind neue Richtlinien über die Kirchenvisitationen aufzustellen. Es herrscht die größte Unklarheit, wie es mit der Beteiligung der Schuljugend an denselben zu halten ist. Hierbei sind die Rechte der Kirche an die Jugend voll und ganz zur Geltung zu bringen. Der Oberkirchenrat hat den Verkauf des Themarer Altarschreines an das Deutsche Museum in Berlin abgelehnt mit der Begründung: „Die Bedeutung des Altarschreines ist nicht nur eine künstlerische, sondern vor allem eine religiöse. Es würde das religiöse Empfinden auf das schwerste verletzen, wenn ein solches Denkmal unter Außerachtlassung der Gesinnung, die es gestiftet und durch Jahrhunderte pietätvoll verwahrt hat, veräußert würde. Einen solchen Besitz hält man hoch, aber verkauft ihn nicht." Sehr richtig.

*

Die Einführung des Kirchenpasses — als Ausweis der Zugehörigkeit zur evangelisch-lutherischen Landeskirche, ist vom Landeskonsistorium des Königreiches Sachsen beschlossen. Der Kirchenpaß enthält Taufschein, Konfirmandenschein, Trauschein und Eintragungen

der Pfarrämter. — Wir nähern uns bedenklich dem Vereinsgedanken im Kirchenbegriff — eine verhängnisvolle Verirrung und ein schwerer Verlust geistigen Reichtums und reicher Wirkungsmöglichkeit und Freiheit, der im wirklichen Kirchengedanken ruht.

Zum Gebrauch des Apostolikums.

Die Eingabe des Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen hat folgenden Wortlaut: „Hochwürdigem Evangelischem Oberkirchenrat unterbreitet der Verband der Freunde evangelischer Freiheit von Rheinland und Westfalen nachstehende Bitte.

Da nachgewiesenermaßen (siehe die anliegende Tabelle) in verschiedenen deutschen evangelischen Landeskirchen und preußischen Provinzen die Handhabung des apostolischen Glaubensbekenntnisses im Hauptgottesdienst, sowie bei den verschiedenen kirchlichen Amtshandlungen eine verschiedenartige ist, ohne daß dadurch die „Gläubigkeit" oder „Ungläubigkeit" der betreffenden Kirche berührt würde, erbitten wir:

1. daß im Hauptgottesdienst der agendarische Zwang zur Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses aufgehoben wird derart, daß zur beliebigen Wahl für die einzelne Gemeinde ein zweites Formular in die Agende eingeschoben wird, in welchem das Glaubensbekenntnis fehlt;
2. daß bei der Konfirmation die Verpflichtung der Konfirmanden auf das apostolische Glaubensbekenntnis in Wegfall kommt;
3. daß bei Kirchen- und Haustaufen ebenso ein zweites Formular in die Agende eingeschoben wird, in welchem das Glaubensbekenntnis fehlt, so daß es der einzelnen Familie freisteht, beliebig eines der Formulare zu wählen.

Zu dieser Bitte nötigt uns die oberste christliche Pflicht der Wahrhaftigkeit. Sie sträubt sich, im Gottesdienst Formen zu verwenden, mit welchen hunderte von ernsten Kirchenbesuchern offenkundig nicht einverstanden sind. Unsere Bitte bedeutet keine Aenderung im offiziellen rechtlichen Bekenntnisstand, aber eine Anerkennung der tatsächlich geschichtlichen Verhältnisse. So wenig die preußische Landeskirche eine elsässische oder württembergische als „ungläubig" beurteilen wird, weil sie das apostolische Glaubensbekenntnis im Hauptgottesdienst überhaupt nicht benützt, so wenig kann sie vor allem bei der außerordentlich starken Fluktuation unserer Bevölkerung diejenigen ihrer Glieder für ungläubig ansehen, die im Interesse der öffentlichen Wahrhaftigkeit kirchlicher Einrichtungen diesem Gewissenszwang ein Ende gemacht wünschen.

Daß vor allem bei der Konfirmation die Verpflichtung auf das Apostolikum in Form des Gelübdes gerade bei gewissenhaften Kindern auf die ernstesten pädagogischen Bedenken stößt, ist eine auch von positiver Seite offen anerkannte Tatsache. Wir erinnern nur an die Namen „Stöcker" und „Mahling", welche beide die Unwahrhaftigkeit unserer gegenwärtigen Konfirmationsordnung öffentlich verurteilt haben.

Der Evangelische Oberkirchenrat würde sich gerade im jetzigen Augenblick, da Tausende der Kirche den Rücken kehren, ein Verdienst erwerben, wenn er unserer Bitte willfahren und mit einer gesetzlichen Vorlage an die nächste Generalsynode herantreten würde.

Köln, den 13. Mai 1909.

J. A. des Vorstandes:

Hochschulprofessor Dr. Geffcken, Köln.
Pfarrer Lic. Traub, Dortmund.
Landgerichtsrat Dr. Clausius, Köln.

Die einzelnen Landeskirchen	Ist die Verlesung des Apostolikums in dem sonntäglichen Gottesdienst agendarisch vorgeschrieben?	Kann das Apostolikum ersetzt werden und unter welchen Bedingungen?	Ist bei der Konfirmation die Verpflichtung auf das Apostolikum vorgeschrieben und in welcher Form?	Muß bei Kirchentaufen das Apostolikum verlesen werden?	Werden die Paten noch auf das Apostolikum verpflichtet?	Muß das Apostolikum bei Haustaufen benutzt werden*)
	I	II	III	IV	V	VI
Sachsen (Königreich) .	nein	stets: ein Glaubenslied	ja	ja	Bekennt ihr euch, geliebte Taufpaten an dieses Kindes Statt zu diesem Glauben und sprecht ihr . . . folgt Apostolikum.	ja
Hessen (Großherzogtum)	nein	—	In der Stadt meist nur Verlesung, auf dem Lande Verpflichtung.	ja	nein	ja
Elsaß-Lothringen . .	nein	—	nein	nein	nein	nein
Sachsen-Meiningen . .	nein	—	An sich vorgeschrieben. Aber der Gebrauch der Agende ist ganz freigestellt.	An sich vorgeschrieben. Aber der Gebrauch der Agende ist ganz freigestellt.	nein	nach Ermessen
Rheinpfalz	nein	—	Das Apostolikum wird vom Pfarrer oder einem Konfirmanden vorgetragen. Es herrscht große persönliche Freiheit.	ja Agende Formular VIII: Vernehmet das apostolische Glaubensbekenntnis.	nein	nach Ermessen
Württemberg	nein	—	Es wird vorgetragen im Konfirmandenbuch.	ja (verschiedene Formeln)	nein	ja
Hannover	ja	nein, höchstens durch das nicänische	ja	ja	Soll nun das Kind auf diesen Glauben getauft werden?	ja
Schleswig-Holstein . .	Das liturgische Handbuch ist nicht bindend. nein	—	Das liturgische Handbuch ist nicht bindend. nein	Das liturgische Handbuch ist nicht bindend. nein	nein	nein
Hamburg	nein	—	nein	nein	Die alte Formel: „Bekennen Sie (die Paten) sich im Namen des Kindes zum Glauben" wird auch von orthodoxer Seite kaum benutzt.	nein, bezw. nach Belieben

*) In dem Formular für Nottaufe fehlt meist überall das Apostolikum.

Der Hamburger Religionsunterrichts- und Kirchenstreit.

Ein Rückblick.

(Schluß.)

Die neue „Organisation zur Reform des Religionsunterrichts" hat, gegenteiligen Bestrebungen zum Trotz, wieder den Anschluß an den Protestantenverein beschlossen, einmal, weil sie doch in seinem Geiste in ihrem Kreise und auf ihrem Gebiete arbeiten und wirken will, und andererseits, weil sie sich in den oben skizzierten Kämpfen dessen bewußt geworden ist, wie wertvoll es ist für eine kleine Organisation, in einer so mächtigen, wie der des „Deutschen Protestantenvereins" einen kräftigen Rückhalt zu haben. Sie glaubt allerdings auch, daß es ebenfalls im Interesse des Protestantenvereins liegt, durch solcherart kleinere, arbeitsfreudige Gruppen und Arbeitsgemeinschaften positiv praktische Arbeit verrichtet zu sehen. Der Unterzeichnete vermag deshalb sein Bedauern nicht zu unterdrücken, daß es der Organisation trotz mehrfacher Bemühungen ihres Vorsitzenden bisher nicht gelungen ist, den Anschluß realisiert zu sehen. Sie hat trotzdem ihre Arbeiten aufgenommen, um nicht länger müßig zusehen zu müssen, denn gerade hier in Hamburg ist der Kampf besonders schwer, da er gegen sehr rührige Positive und sehr rührige Radikale zugleich geführt werden muß.

Ist nun auch für die Lehrerschaft als Ganzes, wie schon gesagt, das Interesse am Streit um den Religionsunterricht in seiner jetzigen Form sozusagen erloschen, für den kirchlich-liberalen Lehrer hat er naturgemäß auch und erst recht als Streit um das Bekenntnis seine Bedeutung behalten.

Wir wissen uns nun mit vielen Gleichgesinnten darin eins, daß es mit Freuden und wie eine Erlösung begrüßt wäre, wenn es durch das Vorgehen der Positiven endlich einmal zur völligen Klarheit gekommen wäre in der Frage nach der Gültigkeit unseres gebräuchlichen kirchlichen Bekenntnisses. Ohne Zweifel — der Verlauf des ganzen

Kampfes beweist es ja — ist der alte Wortlaut für die neue protestantische Glaubensauffassung eine drückende Last und ein Bretterzaun, der „Positive" und „Liberale" immer weiter von einander entfremdet. Wir meinen nun nicht, daß das neue Bekenntnis diese Entfremdung zur endgültigen Trennung gestalten müßte, das wäre ja so unprotestantisch wie nur etwas, das Gegenteil müßte der Fall sein, es müßte ein Wortlaut gefunden werden, der gerade alles Trennende beseitigt und das beiden Richtungen Gemeinsame betont. Es wäre doch wirklich ein Elend, wenn gegenüber dem so starken Ansturme des Ultramontanismus der Protestantismus durch innere Kämpfe seine Kraft verzehrt. Daß mit solchen Heißspornen, wie sie im „Kirchlichen Verein" hervorgetreten sind, von vornherein jede Verständigung ausgeschlossen ist, bedarf keiner Ueberlegung, daß aber eine Verständigung überhaupt zwischen „Positiv" und „Liberal" gleichwohl möglich ist, das beweisen jene Erklärungen der hiesigen fünf Hauptpastoren und des Geistlichen Ministeriums. Um dieser Tendenz willen sind diese Kundgebungen darum von uns liberalen Lehrern freudigst begrüßt worden. Sie haben auch davor bewahrt, daß der Welt wieder einmal das unerquickliche Schauspiel eines „Theologengezänkes" gegeben wurde. Mögen sich auch noch so viele oder noch so wenige positive Geistliche um der „Lehre" willen abseits stellen, der gemeinsame Grund ist da und ist gefunden. Vielleicht ist auch die Zeit nicht fern, wo aus dem Geist der Erklärungen der fünf Hauptpastoren und des Ministeriums das neue Bekenntnis geboren wird, auf dessen Boden der deutsche Protestantismus dann neue Kraft entfaltet.

Es besteht allerdings für den liberalen Religionsunterricht eine große Gefahr — es wird höchste Zeit, daß man sich dieser bewußt wird — nämlich der, im Streben nach geschichtlicher Erkenntnis im Außenwerk, im bloßen Historicismus, stecken zu bleiben, also — wie ein befreundeter Geistlicher, diese Ansicht durchaus teilend, sich ausdrückte — „in denselben Fehler zu verfallen, wie die Orthodoxie, aber in entgegengesetzter Richtung". Man ist tatsächlich im liberalen Religionsunterricht allzusehr geneigt, die Hauptaufgabe darin zu sehen, den Kindern ein bestimmtes Wissen zu vermitteln, Religionsgeschichte zu treiben, wie sie ja auch die „Radikalen" zugestehen. Können wir aber wirklich unsere Aufgabe erfüllt sehen, wenn wir unseren Kindern nur zeigen, wie alles so ganz anders gewesen ist, wie man bisher geglaubt hat; wie so vieles im alten Testament Sage ist und im neuen Legende, wie auch Jesus sich in manchem geirrt hat und Paulus eigentlich der Gründer des Christentums und des kirchlichen Dogmas gewesen ist? Gewiß müssen wir das alles zeigen, damit unsere Erkenntnis über das Werden und Wachsen unserer Religion endlich nicht mehr in dem unlöslichen Widerstreit steht zu der sonstigen geschichtlichen Erkenntnis. Aber die Hauptaufgabe kommt dann erst, nämlich den Kindern ein Wertgefühl zu vermitteln für die Religion, sie fühlen zu lassen, welche Kraft die Religion ist für den Menschen in seinem Ringen, in Anfechtung und Feindschaft, Not und Tod. Das wird aber niemals gelingen, wenn wir im Unterricht kleben bleiben in der einseitigen Betrachtung der religiösen Vorstellungen verschiedener Zeiten nnd Menschen, der religiösen Erkenntnis. Wir müssen tiefer greifen, uns vertiefen in das Eins von Religion und Sittlichkeit, Glauben und Tun, wie es sich verdichtet in der Religiosität, die ihren lebendigen Quell hat im menschlichen Herzen, dem religiösen Gefühl.

Die Religion, d. i. religiöse, transzendente Vorstellung, ist verschieden in den großen Religionsgemeinschaften, in gröberen und feineren Abstufungen, um sie stritt man, wie oft, mit Feuer und Schwert. Religiosität aber findet man bei Juden, Muhamedanern und Christen usw., bei Katholiken und Protestanten, Positiven und Liberalen; sie ist überall wie warmer Sonnenschein, in den Sagen der Genesis wie in den Legenden der Evangelien; sie ist der „echte Ring", der die „geheime Kraft besitzt, vor Gott und Menschen angenehm zu machen". Ist sie auch ethisch nicht überall gleichwertig, so ist sie es doch allein, welche die Gegensätze überbrückt und zur Toleranz treibt. Sie ist es darum, die wir unsere Kinder „erleben" lassen müssen an den großen religiösen Persönlichkeiten. Zerpflücken wir nur kritisch deren Denken, dann geht es uns genau wie beim Zerpflücken eines Kunstwerkes, eines Dramas oder dergl. Dann bauen wir nicht Religiosität, dann untergraben wir sie tatsächlich.

Wie im einzelnen der Unterricht bei konsequent geschichtlicher Auffassung diese schwere Aufgabe lösen kann, das zu zeigen fällt natürlich nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Es lag uns aber daran, darauf hinzuweisen, daß nur nach dieser Richtung hin der Weg liegen kann zu einem „einigenden, echt protestantischen Unterricht", wie ihn ganz kürzlich noch der Hamburger Rektorenverein forderte. Auf diese Aufgabe haben sich aber die liberalen Lehrer ganz ernstlich zu besinnen. Dann erst wird auch der Gegensatz zwischen „Positiv" und „Liberal" im Religionsunterricht überbrückt und somit das „Problem des Religionsunterrichts" gelöst sein genau in dem Geiste der Erklärung der fünf Hauptpastoren und des Geistlichen Ministeriums. Und sollte der Streit um den Religionsunterricht zu dem Streben nach solchem Ziele einen kräftigen Impuls gegeben haben, dann hat der unselige Streit den größten Segen gestiftet. Lehrer Aug. E. Krohn.

Die zweite Generalversammlung des „Hessischen Diakonievereins"*).

Oft schon hat unser Protestantenblatt Berichte gebracht über die kirchliche Lage in diesem und jenem Teil unseres lieben deutschen Vaterlandes über Synodalverhandlungen und besondere „Fälle" in dieser und jener Landeskirche. Berichte über Vereine und deren Versammlungen bringt es aber meist nur, wo es sich um große über ganz Deutschland verbreitete oder aber um Zweigvereine unseres Deutschen Protestantenvereins handelt. Keins von beiden trifft hier zu. Dennoch hoffe ich auf ein reges Interesse der Protestantenblattleser, wenn ich ihnen von einem noch kleinen und jungen Verein erzähle, dessen zweite Generalversammlung am 15. März im Synodalgebäude zu Darmstadt stattfand. Aus zwei Gründen hoffe ich auf dieses Interesse. Erstlich, weil die Gründung gerade dieses Vereins ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Wege zur Verwirklichung des Sulzeschen Gemeindeideals war — da ja eine planmäßige, zielbewußte „Gemeindepflege" einer der wichtigsten Punkte derselben ist — somit sein Wachsen und Gedeihen allen denen eine Freude sein muß, die dieses Ideal auch das Ihre nennen, einerlei ob sie dabei in allen Punkten mit Sulze übereinstimmen oder nicht. Zweitens, weil der „Hessische Diakonieverein" ursprünglich nicht als liberale Parteisache gemeint war, von seinen Gegnern aber — ähnlich wie unser „Allgemeiner Missionsverein" — als solche in Mißkredit zu bringen versucht wurde, was ihm nun durch um so herzlichere Sympathie aller Freigesinnten aufgewogen werden möge.

Was der Vorsitzende des Vereins, Pfarrer D. Guyot (Heppenheim a. Bergstraße), bezüglich des Wachsens der Mitgliederzahl (z. Z. 1042) und der Einnahmen (Gesamteinnahme des Berichtjahres 31 618,20 M., wovon 13 000 M. Ertrag einer außerordentlichen Sammlung) in seinem kurzen und interessanten Jahresbericht, sowie Pfr. Seriba (Groß-Winternheim) als Vereinsrechner in seinem knappen, klaren Rechnungsbericht vortrugen, will ich hier nicht im einzelnen wiederholen; nur daß die Zahl der Vereinsschwestern von 27 im Vorjahr auf 61 angewachsen ist und zahlreiche Neuanmeldungen ein weiteres Wachstum der Arbeitskräfte in Aussicht stellen, sei von diesen Einzelheiten erwähnt. Als das Wichtigste aber sei in kurzen Worten wiedergegeben, was Pfr. Guyot über das Ziel des Vereins und insbesondere über den Zweck des Gemeindepflegeseminars, welches demnächst unter der Leitung der Frau Oberin Helene von Dungern vom Verein eröffnet werden soll, darlegte: Das Ziel des Vereins ist die Heranbildung von Gemeindeschwestern und die Versorgung hessischer Kirchengemeinden mit theoretisch und praktisch tüchtig vorgebildeten Gemeindeschwestern. Zur Erlernung der Krankenpflege bietet der Verein Mädchen und Witwen (Alter 18—36) mit guter Allgemeinbildung Gelegenheit in zwei staatlich anerkannten Krankenpflegeseminaren (städt. Krankenhaus

*) Nähere Auskunft über den Hess. Diak.-Ver. geben der Vorsitzende desselben, Pfr. D. Guyot (Heppenheim an der Bergstraße) und der Sekretär des Vereins, Pfarrassistent Reichert (Darmstadt).

in Darmstadt und Freimaurerkrankenhaus in Hamburg). Auch Mädchen mit Volksschulbildung können dort als Lernschwestern aufgenommen werden, wenn sie zuvor einen Jahreskursus in der Kinderpflegerinnenschule des Vereins in Darmstadt absolvieren. Da nun aber die Krankenpflege zwar ein Hauptzweig und die Grundlage der Tätigkeit der Gemeindeschwester, nicht aber ihre einzige Aufgabe ist, so erachtet Pfr. D. Guyot — mit Recht — mehr als nur die Ausbildung in der Krankenpflege und eine gute Allgemeinbildung für erforderlich zu ihrem erfolgreichen und segensvollen Wirken in der Gemeinde. Alles nun, was eine Gemeindeschwester außer der Krankenpflege an besonderen Kenntnissen und Fertigkeiten nötig hat, soll sie, nach dem Lehrjahre in der Krankenpflegeschule, im Gemeindepflegeseminar erwerben können. In demselben sollen die Vormittage praktischem, die Nachmittage theoretischem Unterricht gewidmet sein. Und zwar ist als praktische Arbeit gedacht: Beschäftigung in der Krankenküche, in Handarbeiten und im Kindergarten; die theoretischen Fächer sollen Religions- und Kirchengeschichte, Ethik, Pädagogik und Gesetzeskunde (Krankenkassen, Invaliditäts- und Altersversicherungswesen usw.) sein.

Den Diakonissenhäusern wurde und wird oft der Vorwurf gemacht, daß bei ihnen der Schwerpunkt der Schwesternausbildung zu sehr auf der religiösen Seite liege; umgekehrt mag man am Zehlendorfer ev. Diakonieverein tadeln, daß ihm zur Ausbildung von Gemeindeschwestern die Schulung in der Krankenpflege genügt. Wenn nun der Vorstand des Hess. Diakonievereins in den Lehrplan des Gemeindepflegeseminars sehr viel „Religionstunden" setzte, so wollte und will er damit nicht in die Bahnen des Diakonissenhaussystems treten, sondern er will die künftigen Gemeindeschwestern soweit in die religiösen Probleme der Gegenwart einführen, ihnen soviel Verständnis des historisch Gewordenen in Kirche und Volksglauben vermitteln, daß sie im Stande sind, Suchenden und Zweifelnden — seien es Kranke oder Gesunde — die sich etwa mit Fragen an sie wenden, Rede und Antwort zu stehen; so will er dafür sorgen, daß sie nicht mit „Scheuklappen" einhergehen und nicht meinen, alles, was sich nicht in die Formen der Vergangenheit fügen will, sei „gottlos" und könne mit ein paar Bibelsprüchen abgetan werden.

Nach Schluß der eigentlichen Generalversammlung fanden sich zu der ansehnlichen Zahl anwesender Vereinsmitglieder noch so viele Damen und Herren ein, daß der Saal dicht besetzt war. Sie kamen, um dem Vortrage von Professor Baumgarten (Kiel) über „Mädchenschulreform und Schwesternberuf" zu lauschen, dessen hochinteressante Ausführungen lebhafte Zustimmung fanden. Diese Ausführungen lassen sich etwa folgendermaßen resümieren: Die Mädchenschulreform, wie sie in Preußen geplant ist und auch in den andern Bundesstaaten nicht ausbleiben kann, mag wohl dem Schwesternberuf nach altem System einigen Abbruch tun, kann aber dem neuen Schwesternideal, wie es dem „Hessischen Diakonieverein" vorschwebt, nur förderlich sein.

Ich glaube des Einverständnisses aller, die den Vortrag hörten, sicher sein zu dürfen, wenn ich schließe mit dem Wunsche: Möge es vorwärts und aufwärts gehen mit der Mädchenschulreform, vorwärts und aufwärts mit dem Schwesternberuf und vorwärts und aufwärts mit dem „Hessischen Diakonieverein"!

Darmstadt. J. E. R.

Wir freuen uns, über dieses von uns mit großem Interesse verfolgte Unternehmen unseren Lesern einen Bericht bieten zu können. Wir haben die Satzungen des Vereins eingefordert und werden sie mitteilen. D. Red.

Der bekannte **Verein für Pflanzenheilkunde** legt unserer heutigen Nummer einen von mehreren Hundert geheilten Patienten aus allen Klassen der Bevölkerung unterzeichneten Aufruf an alle Kranken bei, sich im eigenen Interesse diesem Heilverfahren zuzuwenden. Der Aufruf enthält außerdem eine kurze Darstellung der Grundzüge dieses Verfahrens und ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur. Unterzeichnet haben den Aufruf auch 9 Ärzte, die außer den beiden, dem genannten Verein nahestehenden Ärzten, das Pflanzenheilverfahren praktisch anwenden. Wir weisen unsere Leser auf diese Beilage besonders hin. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Vereins für Pflanzenheilkunde, Berlin NW, Lübecker Straße 52, II.

Hoffmann Pianos u. Flügel sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Amateurphotographen
die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an
Atelier „Viktoria"
Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

Schon unsere Ureltern
wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-,** Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk. **„MARTHA"** zu beziehen durch **ERNST LAMBECK, Thorn** für die bürgerliche Küche.

STUDIEN- UND ERHOLUNGS-REISEN
(Juli und August) **für alle Stände,** nach **Norwegen** (12 Tage 300 M.), **Nordkap** (20 Tage 550 M.), **Spitzbergen** (27 Tage 700 M.), **Kanar. Inseln** (28 Tage 600 M.), **Mittelmeer** (375 M.) und speziell ab Kopenhagen über **Schottland nach Island,** 6täg. Exk. (24 Tage 495 M. ohne Nebenkosten) unternimmt und versendet gratis Prospekte (gegen Rückporto): **Touristenklub „NORDEN"** in **Hamburg 19** (Lehrer **P. Heinsen**). Nur frühe Meldungen sichern Platz.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Kurbad Sommerstein, Thüringen
herrliche entzückende Lage am Walde.
Sehr gute Erfolge. Mässige Preise.
Der reichhaltige illustr. Führer (gratis) durch Kurbad Sommerstein b. Saalfeld in Thür. gibt Auskunft über **diät. Regenerations- u. Schrothsche Kuren.** Licht-, Sonnen-, Dampfbäder usw. Der leitende Arzt wohnt im Sanatorium. Kein Kur- und kein Trinkzwang.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz. Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis
Blutreinigungs-Pillen
wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M. bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.

Crimson Rambler purpurrote Pracht Kletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.
Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.
Gemüsesamen in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.
Ipomea purpurea schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.
Lathyrus odoratus wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0,60.
Bayr. Riesenbierrettich berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.
Lilienblütige, orientalische
prachtfarbige Gladiolenzwiebeln
wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.
Der praktische Gemüsezüchter.
Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.
Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.
B. Reinhart, Samenhandlg. **Würzburg**

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.